

Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Johann Sebastian Bachs Wegbereiter. Werke von Baltzar, Westhoff, Biber und Bach; Annegret Siedel (2019); Musica-phon

Unabhängig davon, ob Bach die vorliegenden Werke von Thomas Baltzar (Praeludium G-Dur) und Heinrich Ignaz Franz von Biber (Passacaglia g-Moll) kannte, sind sie doch für die Entwicklung des mehrstimmigen Solospiels auf der Violine von ebenso hoher Bedeutung wie die A-Dur-Suite von Johann Paul Westhoff, dem Bach in Weimar begegnete. Insofern ist es sinnvoll, diese drei Stücke der Partita BWV 1004 vorzuschalten, deren Krönung die berühmte Chaconne ist. Die technischen Anforderungen nicht nur dieses Satzes sind immens, und es erfordert angesichts zahlreicher sehr guter Einspielungen Mut und Selbstbewusstsein, sich mit einer weiteren Solo-CD in die Arena zu begeben.

Blendende Virtuosität und mitreißendes Temperament sind Annegret Siedels Sache nicht. Ihre Stärken sind Disziplin und Kontrolle, was sich vor allem darin zeigt, dass bei ihr sogar jedes Zweiunddreißigstel noch schön klingt und alle Töne eines drei- oder vierstimmigen Akkords kultiviert herüberkommen. Einen ähnlichen Respekt wie vor den Noten zeigt die Geigerin auch gegenüber ihrem Instrument, einer Stainer aus der Zeit um 1670 mit einer für diesen Geigenbauer typischen hohen Wölbung von Decke und Boden. Die Ästhetik eines solchen Instruments zielt weniger auf Brillanz als vielmehr auf Fülle und warme Klangfarben, und dem wird Siedel mit ihrem genauen, den Nuancen nachspürenden Spiel vollauf gerecht. Das ist viel wert und sollte in einer Zeit, in der viele Barockgeiger nur noch die Fetzen fliegen lassen, deutlich gewürdigt werden. Andererseits wird man bei seriösen Musikern wie François Fernandez, Ryo Terakado oder John Holloway durchaus mehr Gestik, Größe und Erhabenheit im Bach-Spiel finden als auf der vorliegenden CD.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★
Klang
★★★

Concerti a quattro. Werke von Corelli, Morel, Händel, Mouret und Vivaldi; Ensemble Bradamante (2018); Muso

Von Vivaldis Konzert RV 103 abgesehen, sind alle Stücke dieser CD mehr oder minder gelungene Bearbeitungen für zwei Blockflöten oder Blockflöte und Oboe nebst Generalbass. Für Amateur- und auch Profimusiker mag das eine nette Repertoirebereicherung sein, die Werke selbst verlieren dadurch aber erheblich an Substanz und Aussagekraft. Man fragt sich, was dabei für den Hörer an neuer Erkenntnis oder auch nur an ästhetischem Genuss herauspringen soll. Dessen ungeachtet sind dem Ensemble Bradamante technische Souveränität und gestalterische Kompetenz zu attestieren.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Bach: Suite D-Dur BWV 1012; **Brown:** Suite; **Kodály:** Sonata op. 8; Matthew Zalkind (2017); Avie

Es gibt kaum anspruchsvollere Werke für das Cello als Bachs sechste Suite und Kodálys Solosonate, die sich Matthew Zalkind für seine erste Aufnahme ausgesucht hat. Bei ersterer Komposition begnügt er sich etwas zu sehr mit Wohlklang und Präzision: das rhetorische Potenzial der Bach'schen Musik kommt zu kurz. Mehr liegt ihm die Extrovertiertheit von Kodálys magyarischer Muse. Die aberwitzigen Läufe des Finales gelingen ihm spektakulär, während im Mittelsatz sein samt-seidener Ton voll zur Geltung kommt. Michael Browns kurze Suite, liebevoll gestaltet, stellt ein passendes Zwischenspiel dar.

Carlos María Solare



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Mozart: Streichquartette C-Dur KV 465 „Dissonanzen“ u. B-Dur KV 458 „Jagd“; Auryn Quartett (2017); Tacet (SACD)

Mozarts zwischen 1782 und 1785 entstandenen sechs „Haydn-Quartette“ waren seine Antwort auf die 1781 entstandene Quartettsammlung op. 33 des Namensgebers. In diesen geradezu revolutionären Werken hatte Haydn zu einem ganz neuen Quartettstil gefunden, der sich vor allem durch eine gleichberechtigte Führung der vier Stimmen und eine dichte motivisch-thematische Arbeit innerhalb des gesamten Satzes auszeichnete. Für Mozart war seine Entgegnung auf diese Vorlage offenbar eine echte Herausforderung. Wie ein Blick in die autografen Partituren zeigt, hat er sich selten so schwer getan, er selbst sprach in seiner Widmung der Quartette an Haydn von „harter, mühevoller Arbeit“.

Das hört man den Interpretationen des Auryn Quartetts allerdings nicht an. Hier wirkt alles so selbstverständlich, so in sich geschlossen und rund, als habe Mozart nie anders komponiert. Das zeigt sich schon in der Introduction des Dissonanzen-Quartetts KV 465, die in dieser Aufnahme durch eine wunderbar ausgewogene Phrasierung und zartestes Linienspiel besticht. Äußerste Transparenz bei größtmöglicher Homogenität des Ensembleklangs ist eines der Erfolgsrezepte dieser Formation, die zuletzt mit einer Gesamteinspielung aller Haydn-Streichquartette auf sich aufmerksam gemacht hat. Das zeigt sich auch im satztechnisch hochkomplexen Finale des C-Dur- sowie im Kopfsatz des B-Dur-Quartetts. Die Dynamik wird von den Auryns stets so gewählt, dass noch ein gewisses Steigerungspotenzial etwa für die dramatischeren Passagen in der Durchführung übrigbleibt. Großartig auch die Interpretation des Adagios des B-Dur-Quartetts mit seinem zarten Dialog zwischen Violine und Violoncello. Das hat man selten klanglich so ausgewogen und gleichzeitig unprätentiös gehört.

Martin Demmler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★



Beethoven: Klaviertrios Vol. 1 u. 2; Atos-Trio (2015/16); Wigmore Hall (2 Separate CDs)

Zu Beginn des G-Dur-Trios op. 1 Nr. 2 möchte man meinen, Thomas Hoppe spiele auf einem historischen Fortepiano: So bedeckt, so indirekt kommt der Klang seines Flügels daher, so nah will sein feiner Anschlag den Streichern sein. Dieser hohe Verschmelzungswille prägt sämtliche sieben Klaviertrios von Beethoven, die das Berliner Atos-Trio 2015 und 2016 live in der Londoner Wigmore Hall aufgenommen hat. Das mag daran liegen, dass das Ensemble seit seiner Gründung 2003 in unveränderter Besetzung zusammen musiziert, es ist aber auch eine Sache von Haltung, Sensibilität und Kommunikation.

Bei Thomas Hoppe, Annette von Hehn (Violine) und Stefan Heinemeyer (Cello) sollen die unterschiedlichen Klangwelten und Tonproduktionen von Tasten und Saiten zusammenkommen. Das gelingt – nimmt man ein paar wenige allzu vehement angeschliffene Geigentöne einmal aus – auf vollendete (und bemerkend schöne) Weise. Zum Beispiel im „Geistertrio“: Die absteigende Unisono-Sequenz des ersten Satzes wirkt gewaltig auch wegen der hier perfekten Koordination; die von Beethovens Schüler Carl Czerny als „geisterhaft schauerlich“ beschriebene Atmosphäre des Largo assai entsteht durch gemeinsam „inszenierte“ chromatische Läufe, schattenhafte Sextolen und düstere Klangballungen. Schon in den frühen drei Trios op. 1 hat das Atos-Trio vor allem in den klangfarblich hochsensibel austarierten langsamen Sätzen Beethovens Musik weit in die Romantik hineinragen lassen; dieser Ansatz gipfelt im Allegretto ma non troppo des „Erzherzog-Trios“, dessen Thema und Variationen die Musiker so klingen lassen, als habe Schubert sie erdacht. Eine wunderbare Aufnahme!

Susanne Benda



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Mendelssohn, Enescu: Streichoktette; Gringolts Quartet, Meta4 (2018); BIS (SACD)

Mit der Besetzung von acht Streichern bildet das Oktett eine Schnittstelle zwischen Kammermusik auf der einen und fast orchestralen Dimensionen auf der anderen Seite. Wie es den Interpreten hier gelingt, das Beste aus beiden Welten miteinander zu vereinen, gehört zu den vielen Vorzügen der Aufnahme. Das Gringolts-Quartett und das finnische Quartett Meta4 haben die Streichoktette von Mendelssohn und Enescu eingespielt – zwei frühreife Geniewürfe – und beleben die Werke mit einer breiten Palette an Farben und dynamischen Nuancen.

So klingen etwa die Staccati im Scherzo aus Mendelssohns Oktett so unglaublich präzise und fein differenziert, als wäre jede Note unter der Lupe gebastelt; nur selten hat man die elfenhafte Stimmung, dieses spukhafte Huschen der Töne, dermaßen plastisch gehört. Zugleich sind aber auch die quasi sinfonischen Züge des Werks, die großen Unisono-Gesten mit dem entsprechenden Klangvolumen ausgekostet. Damit entfaltet das Oktett des 16-jährigen Felix Mendelssohn einen unwiderstehlichen Zauber. Angeführt von der Geigerin Minna Pensola, verbinden die acht Streicher Klarheit, Feuer und Ausdruckskraft und verschmelzen zu einer Einheit.

Im nicht minder umwerfenden und technisch extrem anspruchsvollen Oktett von George Enescu übernimmt Ilya Gringolts den Part des Primarius, mit etwas weicherem Ton und kontrollierter Emphase. Im Vergleich mit der 2018 erschienenen Starkstrom-Aufnahme von Vilde Frang und Kollegen gehen die Streicher um Gringolts eine Spur zurückhaltender zu Werke. Die Tempi sind nicht ganz so wild, die eckigen Gesten zu Beginn vom zweiten Satz weniger ruppig. Insgesamt rücken die polyphonen Strukturen stärker in den Fokus; dadurch wirkt Enescus Meisterwerk hier noch eine Spur komplexer und weniger „musikantisch“.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Strauss: Enoch Arden. Melodram nach Alfred Lord Tennyson op. 38; Bruno Ganz, Kirill Gerstein (2016); Myrios

Viel ist nicht geblieben von der kurzen Nachblüte, die das Melodram in den Jahren um 1900 in Deutschland erlebte. Max von Schillings' einst berühmtes „Hexenlied“ ist heute kaum noch bekannt. Und wenn die klavierbegleitete Rezitation von Lord Tennysons „Enoch Arden“ nicht ein ähnliches Schicksal erlitten hat, ist dies wohl vor allem der Tatsache geschuldet, dass der frühberühmte Richard Strauss sie komponiert hat – 1897, also nach dem „Till“, aber noch vor seinen Welterfolgen auf der Opernbühne.

Das aktuell greifbare Halbdutzend mit deutschen oder englischen Aufnahmen der viktorianischen Robinsonade ergänzt jetzt Myrios Classics um eine Neuproduktion, die als wohl letzte Studioaufnahme mit dem damals 75-jährigen schweizerischen Schauspieler Bruno Ganz viel Aufmerksamkeit auf sich ziehen dürfte. Und sie wird den hohen Erwartungen, die man an den Anfang 2019 verstorbenen Träger des Iffland-Ringes zu stellen gewohnt war, voll gerecht: Seine Diktion – im unverwechselbaren Ganz-Timbre – ist von vorbildlicher Klarheit und Differenzierung, sein Vortrag höchst strategisch angelegt. Er führt den Hörer in einem langen Crescendo zu einem mächtigen Höhepunkt und zurück – da fühlt man sich fast ein bisschen an den Vortragsstil der großen alten Barden erinnert. Glänzend auch Kirill Gerstein als „untermalender“ Pianist: schwungvoll, virtuos, großzügig.

So weit, so gut. Allerdings scheint es mir um das intime Aufeinander-Eingehen, das quasi kammermusikalische Miteinander der beiden Akteure nicht ähnlich optimal zu stehen, jedenfalls wirkt das Klavierspiel gelegentlich ungerührt dominierend. Wobei nicht ausgeschlossen ist, dass dieser Eindruck primär durch die Aufnahmetechnik provoziert wird, die dem Instrument einen für meine Begriffe etwas vorlauten Platz zugebilligt hat.

Ingo Harden



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Dohnányi: Klavierquintette Nr. 1 u. 2, Streichquartett Nr. 2; Takács Quartet; Marc-André Hamelin (2019); hyperion

„Das hätte ich selbst nicht besser machen können“, soll Johannes Brahms gesagt haben, nachdem Hans Koessler ihm 1895 das Manuskript des c-Moll-Klavierquintetts gezeigt hatte, das sein damals gerade einmal 17 Jahre junger Kompositionsschüler Ernst von Dohnányi (1877-1960) geschrieben hatte. Tatsächlich zeigt dieses Opus 1, mit dem der aus Pressburg/Bratislava stammende Komponist fulminant einsteigt, schon alle Insignien der Meisterschaft. Spätromantik pur dominiert in seinen vier Sätzen, epigonal wirkt es aber trotz offensichtlicher „Anlehnung“ an das Klavierquintett von Schumann an keiner Stelle.

Weitaus anspruchsvoller, aber im Kern immer noch spätromantisch präsentiert sich Dohnányis zweiter Gattungsbeitrag aus dem Jahr 1914 mit der seltenen Tonartenbezeichnung es-Moll. Seine Themen speisen sich aus kleinen Motiven, was dem Werk eine große Kohärenz verleiht. Obwohl es von beiden Werken schon eine erfreuliche Anzahl (guter) Einspielungen gibt, gebührt der Lesart, die das Takács-Quartett und der auch hier wieder überragend agierende Pianist Marc-André Hamelin den Quintetten angedeihen lassen, die Krone. Das Spiel der Musiker ist wunderbar geschmeidig, dabei durchpulst von strömender Energie und emotionaler Wärme, manchmal allenfalls eine klitzekleine Spur zu ebenmäßig und schön – um das Wort „glatt“ zu vermeiden.

Aus einem Guss gerät auch die Interpretation von Dohnányis zweitem Streichquartett aus dem Jahr 1905, dessen zentraler „Presto acciaccato“-Satz von zwei langsamen Sätzen gleichsam umrahmt wird. Noch inniger, luzider und sprechender lässt sich dieses ganz aus dem Geist der absoluten Musik heraus entwickelte Meisterwerk kaum auf CD bannen.

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

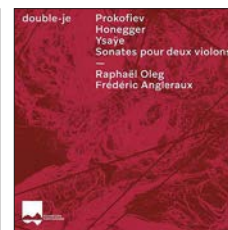
Jonny. Kammermusikwerke für Saxophon von Schulhoff, Busch, Webern, Krenek, Hindemith und Weill; Asya Fateyeva, Florian Donderer, Emma Yoon, Yuko Hara, Tanja Tetzlaff, Stepan Simonian, Shirley Brill (2019); Berlin Classics

Eigentlich sollte man sich über diese wunderschön klingende CD einfach freuen können, wären da nicht die von den Nazis vergifteten Biografien des Saxofons und der hier vertretenen Komponisten. Sie sind ein makabres Musterbeispiel dafür, wie perfide und gründlich dabei vorgegangen wurde. Denn selbst als der tausendjährige Spuk zu Ende war, hatte sich das Gift mit Nachwirkungen bis heute in den Köpfen so festgefressen. Eine Tatsache, die auch die Saxofonistin Asya Fateyeva in einem sehr persönlichen Begleittext zur vorliegenden Produktion einfließen lässt.

Erwin Schulhoffs Hot-Sonate für Altsaxofon und Klavier (hier arrangiert für Streichquartett), Ernst Kreneks für Saxofon und Kammerensemble bearbeitete Suite aus der Oper „Jonny spielt auf“ sowie vier ähnlich bearbeitete Kurt-Weill-Hits aus der „Dreigroschenoper“ sind Musterbeispiele für den seinerzeit neuen Sound der 1920er-Jahre im Geist von „Babylon Berlin“. Adolf Busch (Quintett für Altsaxofon und Streichquartett op. 34), Anton Webern (Quartett op. 22) und Paul Hindemith (Trio op. 47, original für Heckelphon statt Saxofon) integrieren das Blasinstrument eher unspektakulär im Geiste der Spätromantik im Gesamtensemble.

Asya Fateyeva und ihre hervorragenden Mitspieler/innen glänzen mit lebendiger Musikalität, raffinierten klanglich-tonlichen Differenzierungen und perfekt ausbalanciertem Ensembleklang. Besser lässt sich ideologisches Gift wahrlich nicht beseitigen!

Holger Arnold



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

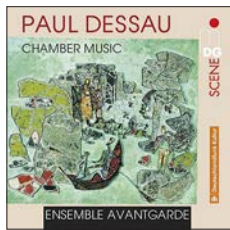
Double-je. Sonaten für zwei Violinen von Prokofjew, Honegger und Ysaÿe; Raphaël Oleg, Frédéric Angleraux (1999); Schweizer Fonogramme

Das Genre des Duos für zwei Violinen schließt interpretatorisch und kompositorisch größte Herausforderungen ein. Und die hier eingespielten Werke, die zu den bedeutendsten ihrer Art aus dem letzten Jahrhundert zählen, demonstrieren eindringlich, dass nur eminente Musiker wie hier Raphaël Oleg (der vor einigen Jahren den Tschaikowsky-Wettbewerb gewonnen hat) und Frédéric Angleraux sich ihnen ganz gewachsen zeigen können. Die Sonate von Ysaÿe etwa dauert mehr als 30 Minuten, und die beiden perfekt aufeinander eingestellten Musiker bringen das Kunststück fertig, dass man ihrem Spiel durch die Emphase ihrer Interpretation gebannt mit nicht nachlassender Konzentration zuhört – und das rechtfertigt nun wirklich die Veröffentlichung dieser Aufnahmen von 1999. Gewiss hat Ysaÿes Sonate Längen, und seine Kompositionskunst erweist sich mit dem exzessiven Nutzen imitatorischer Stimmführungen als begrenzt, aber das ungemein nuancierte Interpretieren trägt spielerisch im nachdrücklichen Sinne über solche Schwächen hinweg.

Für die schlechterdings großartigen Sonaten von Prokofjew und Honegger stellen sich solche Bedenken überhaupt nicht ein. Offensichtlich hat die knappe Besetzung von zwei Geigen ihre kompositorische Fantasie heftig herausgefordert und stimuliert, und so bieten sie alle Satzkünste auf, um ein niveauvolles, abwechslungsreiches, lebhaft-musikantisches und doch auch gedankenvolles Musizieren partnerschaftlich zu ermöglichen. Oleg und Angleraux greifen nicht nur die turbulente Musikfülle beider Sonaten auf, sondern schärfen sie noch durch die fulminante Intensität ihres Spielens. Kurz: Sie machen wirklich Musik und nehmen überzeugend diesem Genre den Makel des Etüdenhaften.

Giselher Schubert

cpo Neuheiten



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Dessau: Kammermusik; Ensemble Avantgarde (2019); MDG

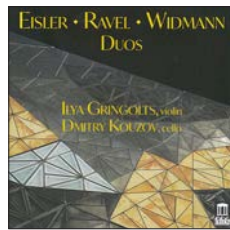
Film, Theater und Opernbühne waren die hauptsächlichen Wirkungsfelder von Paul Dessau. Die eher rare Gelegenheit, Dessaus Klavier- und Kammermusik zu entdecken, ermöglicht jetzt das Ensemble Avantgarde in einer höchst lebendig eingespielten Auswahl denkbar unterschiedlicher Stilik.

Mit dem unkonventionell besetzten Concertino für Solo-Violine, Flöte, Klarinette und Horn (1924) war Dessau auf der neoklassizistischen Erfolgsspur, bevor er 1933 zunächst nach Frankreich emigrieren musste. In seiner Verarbeitung historischer und folkloristischer Idiome erinnert es stark an Hindemith, ist aber nicht nur im zentralen Largo weniger „neusachlich“ als von bemerkenswerter Expressivität geprägt. Die Suite für Altsaxofon und Klavier (1935) entstand schon in Paris und vermittelt in der „Petite Overture“ die ganze Rast- und Ortlosigkeit des Exilantendaseins in französischer Koloristik.

Dessaus intensive Auseinandersetzung mit der Zwölftontechnik präsentieren am Klavier das Picasso gewidmete „Guernica“ (1938) oder das Klavierstück über B-A-C-H (1948). Wie klanglich intensiv und emotional eindringlich Dessau die Ideen der Schönberg-Schule individuell verarbeitete, zeigen aber vor allem die Drei Violinstücke mit Klavier (1942). Anderes wiederum gibt sich betont verspielt und volkstümlich, nimmt in den aphoristischen Elf jüdischen Tänzen (1946) Bezug auf Dessaus Wurzeln oder reflektiert neue musikalische Quellen im Exil wie die Variationen über ein amerikanisches Volkslied (1940).

Spätere Kompositionen wie die Fantasetta Nr. 2 und 3 (1976) entpuppen sich als sprunghafte Klavierstücke mit kantiger Artikulation und improvisatorischer Gestik, die Steffen Schleiermacher als Booklet-Autor „spröde“ nennt, als Pianist aber gottlob überhaupt nicht so spielt.

Dirk Wieschollek

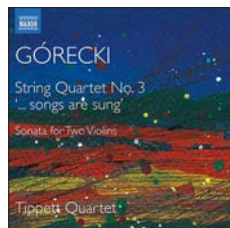


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Eisler: Duo für Violine und Violoncello; **Widmann:** 24 Duos; **Ravel:** Sonate für Violine und Violoncello; Ilya Gringolts, Dmitry Kouzov (2018); Delos

Duos für Violine und Cello stehen elitär am Rande der Streicherkammermusik. Doch auch in dieser Nische waren einige Komponisten sehr kreativ unterwegs, etwa Hanns Eisler und Maurice Ravel. Ihre Kompositionen bilden den Kontrast zu Jörg Widmanns hier erstmals eingespielten 24 Duos (von 2008). Ilya Gringolts und Dmitry Kouzov interpretieren diese anspruchsvolle Musik mit subtilem Klangsinn und, wenn gefordert, mit feuriger Expressivität. Sie zeigen dabei, wie reizvoll und musikalisch ergiebig die Kombination von Violine und Cello sein kann.

Norbert Hornig



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Górecki: Sonate für zwei Violinen op. 18, Streichquartett Nr. 3 op. 67; Tippet Quartet (2018); Naxos

Henryk Mikolaj Górecki ist ein musikalischer Einzelgänger. Seine Musiksprache ist betont einfach, seine Kompositionen sind meist religiös motiviert. Mit seiner dritten Sinfonie erreichte er in den 80er-Jahren Kultstatus. Auch das dritte Streichquartett mit dem bezeichnenden Untertitel „...songs are sung“ ist eher schlicht gehalten und beschränkt sich etwa im Kopfsatz auf einzelne Akkordwechsel. Eine meditative Musik ohne Kontraste, die sich viel Zeit lässt, in der aber auch ziemlich wenig passiert. Sehr viel lebendiger, geradliniger und klanglich rauer kommt da die frühe Sonate für zwei Violinen von 1957 daher.

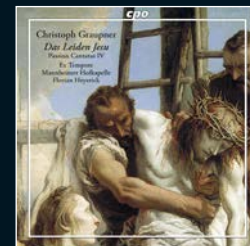
Martin Demmler



Ludwig van Beethoven
Klavierkonzerte Nr. 1–5
Klavierkonzert in D-Dur op. 61a
Rondo in B-Dur WoO6
Gottlieb Wallisch, Hammerflügel
Orchester Wiener Akademie
Martin Haselböck
cpo 555 329–2 3 CDs



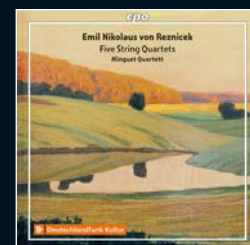
Max Bruch
Symphonien 1–3
Vorspiel, Trauermarsch & Entr'acte aus Hermione op. 40
Ouvertüre aus Loreley op. 16
Vorspiel aus Odysseus op. 41
Bamberger Symphoniker
Robert Trevino
cpo 555 252–2 2 CDs



Christoph Graupner
Das Leiden Jesu
Passionskantaten IV (1741)
Solistenensemble Ex Tempore
Barockorchester Mannheimer Hofkapelle
Florian Heyerick
cpo 555 348–2 CD



**Johann Friedrich Agricola
Gottfried August Homilius**
Osterkantaten
Morrison, Maas, Seymour
Papien, Poplutz, Morsch
Kölner Akademie, Michael Alexander Willens
cpo 555 332–2 CD



Emil Nikolaus von Reznicek
Fünf Streichquartette
Minguet Quartett
cpo 555 002–2

CD-Bestellung gegen Rechnung unter: www.jpc.de
jpc-Schallplatten-Versandhandels-gesellschaft mbH
49124 Georgsmarienhütte
Geschäftsführer: Gerhard Georg Ortmann
Amtsgericht Osnabrück HRB 110327

cpo gibt's auch im Internet: www.cpo.de



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Complices. Werke von Haydn, Popper, Vecsey, Fauré u. a.; Jean-Guihen Queyras, Alexandre Tharaud (2018); harmonia mundi

Komplizen sind Jean-Guihen Queyras und Alexandre Tharaud schon seit über zwei Jahrzehnten. Hier der vielseitige Cellist mit großem Repertoire und feinem Ton, dort der sensible Pianist, dessen Spiel stets von größter Klarheit und Transparenz geprägt ist. „Complices“ haben die beiden Franzosen ihr Zuga-ben-Album genannt, das einen Bogen schlägt von Joseph Haydn zu Bernd Alois Zimmermann und Henri Dutilleux, wobei Letztere mit Solostücken für Violoncello vertreten sind. Trotz der stilistischen Vielfalt schaffen die Interpreten Verbindungen zwischen den Kompositionen, wenn Tonarten korrespondieren oder Fritz Kreislers frei gespielter Walzer „Liebesleid“ vom ähnlich getönten Ungarischen Tanz Nr. 2 von Johannes Brahms gefolgt wird.

Virtuosität wird nicht zelebriert, sondern hat wie im „Elfentanz“ von David Popper Leichtigkeit und Eleganz. Die Deckungs-gleichheit von Cello und Klavier fasziniert nicht nur im Rhythmischen. Auch in Phrasierung und Klangfarben passen sich Queyras und Tharaud aneinander an wie Chamäleons ihrer Umgebung. „Nana“ von Manuel de Falla ist ein einziger Klangzauber. Selbst ein über-spielter Hit wie „Le Cygne“ (Der Schwan) von Saint-Saëns erhält in der Interpretation der beiden Fragilität und Frische. Queyras' feiner, variabler Celloton ist nie zu dick für das gewählte Repertoire. Gerade diese Flexibilität verleiht Poulencs „Les Chemins de l'amour“ französische Eleganz. Alexandre Tharauds Klavierspiel besticht durch agogische Freiheit und einen differenzierten Anschlag. Raphaël Imberts Tenorsaxofon bringt in John Coltranes „Alabama“ noch eine andere Farbe ins Album – auch die Kombination der Sarabande aus Bachs fünfter Solosuite mit Saxofonimprovisationen funktioniert erstaunlich gut.

Georg Rudiger



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Transforming Viola. Bach: Ciaccona; Biber: Passacaglia; Hindemith: In Form und Zeitmaß einer Passacaglia; Britten: Ciaccona; Ligeti: Chaconne chromatique; Diyang Mei (2019); Genuin

Der Bratschist Diyang Mei, Jahrgang 1994, gewann 2018 den Ersten Preis beim ARD-Wettbewerb und konnte infolgedessen beim Label Genuin eine Solo-CD aufnehmen. Das beeindruckende Ergebnis besteht ausschließlich aus Variationen über Ostinato-Bässe. Jede Gefahr von Monotonie wird jedoch dadurch vermieden, dass Mei eine spezifische Klangwelt für jede Komposition heraufbeschwört. Die einzelnen Variationen von Bachs Ciaccona gestaltet er mit fesselnder Individualität, während er gleichzeitig einen durchgehenden Puls durch den gesamten 15-minütigen Bogen beibehält. Nach dieser monumentalen Eröffnung findet Mei intimere Töne für Bibers Passacaglia, deren rhythmische Besessenheit die Rosenkranz-Litaneien eindrucksvoll evozieren, die dem Komponisten als Inspiration dienten.

Im 20. Jahrhundert angekommen bekommt Meis Klang eine Schärfe, die dem bissigen Charakter von Hindemiths Versuch über die Passacaglia-Form vollends entspricht. In der Ciaccona aus Brittens ursprünglich für Cello komponierter Suite muss sich Mei in die höchsten Lagen des Griffbretts begeben, was allerdings keinerlei Einbuße in der Tonqualität mit sich bringt. Er kommt mit Brittens eigenartiger Schreibweise genauso klar wie mit dessen klanglichen Anforderungen, die er mit schönster lyrischer Qualität einlöst. In der Chaconne aus Ligetis Solosonate, mit „molto ritmico e feroce“ überschrieben, findet Mei auch spielerische Zartheit und baut die kurzen musikalischen Phrasen zu einem sonoren Höhepunkt auf. Diese zugegebenermaßen etwas zu kurze CD (knapp 47 Minuten) stellt einen ernst zu nehmenden jungen Künstler vor, auf dessen weitere Entwicklung man gespannt sein darf.

Carlos María Solare



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Two. Werke von B. A. Zimmermann, Encke, Schachtner, Eötvös; Elisabeth Kufferath (2018); Avi

Elisabeth Kufferath ist eine der seltenen Doppelbegabungen, die auf der Violine ebenso zu Hause sind wie auf der Bratsche. Mit „Two“ legt sie nun ihre zweite CD vor, die Solo-Stücke für beide Instrumente miteinander kombiniert, darunter einige Ersteinspielungen.

Es versteht sich fast von selbst, dass Johann Sebastian Bach wie ein Geist über all diesen Stücken schwebt. In Bernd Alois Zimmermanns „Violinsonate“ (1951) fehlt in der abschließenden „Toccata“ weder das obligatorische B-A-C-H-Motiv noch eine ausgefeilte Polyfonie. In der Bratschensonate „... an den Gesang eines Engels“ (1955) bewegt sich die zerrissene Trauermusik zum Tode von Zimmermanns Tochter allmählich auf den Choral „Gelobet seist Du, Jesu Christ“ zu, Bergs Violinkonzert gedanklich im Hintergrund. Weniger offenkundig existenziell präsentieren sich die Stücke von Thomas Encke mit erweiterten Spieltechniken: Während das geräuschträchtige „Outline“ (2017) eine schroff zerklüftete Klanglandschaft entfaltet, ist „Inner Voice“ für Viola (2015/17) ein nuanciertes Klang-Meditieren mit impulsiven Ausbrüchen.

Johannes X. Schachtner strickt in „Patheia. Epilogue“ für Viola (2015/17) mikrotonale Klangbänder in düsteren Farben, während in der gleißenden Expressivität von „Epitaph“ (2007) Bachs „Sonaten und Partiten“ aufblitzen. Der Kreis schließt sich mit Peter Eötvös' „Désaccord“ für zwei Bratschen (2018) im Andenken an Zimmermann. Das dreisätzige Stück ist voller Anspielungen und Zitate und lebt vom Reiz der geschickten Einbeziehung der Musik Frescobaldis. Kufferath hat beide Stimmen selbst eingespielt, was der dialogischen Lebendigkeit aber überhaupt nicht abträglich ist. Die expressive Präsenz und der klangfarbliche Artikulationsreichtum der Interpretin sind beeindruckend.

Dirk Wieschollek